

CHRISTUS, DIE WAHRE SONNE

Der Morgenhymnus «*Splendor paternae gloriae*»

I

Durch die Jahrhunderte haben Menschen den Morgenhymnus *Splendor paternae gloriae* gebetet und gesungen. Aus der Feder des Kirchenvaters Ambrosius von Mailand stammend, fand er rasch Verbreitung und etablierte sich fest im Repertoire des monastischen und kirchlichen Stundengebets.¹ Auch wenn er heute zu den weniger geläufigen Hymnen gehören mag, kann er doch als ein poetisches Kleinod der Tagzeitenliturgie bezeichnet werden, das christologische und trinitätstheologische Glaubensüberzeugungen verdichtet und gekonnt mit der Situation der zur frühen Morgenstunde, «in aurora» betenden Gemeinde verflocht. Drei weitere Tagzeitenhymnen lassen sich zweifelsfrei Ambrosius zuschreiben, der als «Vater des lateinischen Hymnengesangs»² die Entwicklung der liturgischen Dichtkunst im Westen nachhaltig geprägt hat: Gemeinsam mit den Hymnen *Aeternae rerum conditor* (zum Hahenschrei), *Iam surgit hora tertia* (zur Terz) und *Deus, creator omnium* (zur Vesper) belegt der Hymnus *Splendor paternae gloriae* (zur Morgenröte) die Praxis des bereits zur Zeit des Ambrosius zumindest dreimal täglich – morgens, mittags und abends – stattfindenden, gemeinsamen Stundengebets. Augustinus zufolge war die Tagzeitenliturgie bereits um das Jahr 386 n. Chr. in der Mailänder Bischofskirche üblich. Er selbst zeigt sich tief beeindruckt von der Schönheit und theologischen Tiefe der ambrosianischen Hymnen:

Wie weinte ich bei den Hymnen und Gesängen auf Dich, mächtig bewegt vom Wohlklang dieser Lieder Deiner Kirche! Die Weisen drangen an mein Ohr, und die Wahrheit floss in das Herz, und fromminnes Gefühl wallte über: die Tränen flossen, und mir wohl bei ihnen. Vor gar nicht langer Zeit erst hatte die Kirche von Mailand diese Art von Erbauung und Erhebung, wobei die Brüder in heiligem Eifer wie aus einer Kehle, einer Seele zusammen sangen, in ihren Brauch genommen.³

DOROTHEE BAUER, geb. 1983, studierte Musik (Violoncello) und Theologie, ist Assistentin am Lehrstuhl für Dogmatik und Dogmengeschichte der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien.

Entstehungsgeschichtlich fällt der Hymnus *Splendor paternae gloriae* in die Zeit intensiver christologischer und trinitätstheologischer Auseinandersetzungen. Das 1. Konzil von Konstantinopel (381), aber auch die anhaltenden arianischen Streitigkeiten hinterlassen inhaltliche Spuren im Hymnus. Augustinus berichtet gar, die Hymnen seien zur stärkenden Erbauung der Gläubigen entstanden, die gemeinsam mit ihrem Bischof nachts in der Mailänder Kathedrale ausharrten, um Kaiserin Justinia, der vom Arianismus überzeugten Kontrahentin des Ambrosius, die Stirn zu bieten: *lex credendi – lex orandi*. Inwiefern dahingehende Würdigungen des Hymnus als «wichtiges Kampfmittel» gegen den Arianismus, als «Notbehelf und als Gelegenheitsdichtung» zutreffen, mag dahingestellt sein. Abgesprochen werden darf jedoch nicht die hohe dichterische und theologische Qualität des Hymnus⁴, der zu den «bleibende[n] Schätze[n] der geistlichen Dichtung des Westens»⁴ gehört.

II

Mit seinen acht Strophen, von denen jede aus vier jambischen Zeilen besteht, folgt Ambrosius seinem beliebten Schema, mit dem er «der abendländischen Hymnik eine Art genetisches Muster mitgegeben»⁵ hat. Die zahlreichen Assoonanzen mögen das Fehlen von Reimen entschädigen.

1. *Splendor paternae gloriae,
de luce lucem proferens,
lux lucis et fons luminis,
diem dies illuminans,*

1. O Abglanz der Herrlichkeit des Vaters,
Licht bringend vom Lichte,
Licht des Lichtes und Quelle des Lichts,
Tag erleuchtend den Tag.

2. *Verusque sol, inlabere
micans nitore perpeti,
iubarque Sancti Spiritus
infunde nostris sensibus.*

2. Und wahre Sonne, lasse dich hernieder,
die du schimmerst in unaufhörlichem Glanze
und die Strahlen des Heiligen Geistes
senke in unsere Herzen.

3. *Votis vocemus et Patrem,
Patrem perennis gloriae,
Patrem potentis gratiae
culpam releget lubricam.*

3. Lasst uns in Bitten auch anrufen den Vater,
den Vater der unvergänglichen Herrlichkeit,
den Vater der mächtigen Gnade,
dass er fernhalte die gefährliche Schuld.

4. *Informet actus strenuos,
dentem retundat invidi,
casus secundet asperos,
donet gerendi gratiam.*

4. Dass er uns anleite zu kraftvollen Taten,
abstumpfe den Zahn des Neiders,
uns beistehe in harter Lage und
die Gnade zum (rechten) Tun schenke.

5. Mentem gubernet et regat
casto fideli corpore;
fides calore ferveat,
fraudis venena nesciat.

5. Den Geist möge er leiten und regieren,
dass die heilige Reinheit in uns bleibe,
der Glaube immer heller lodere
und nichts vom Gift der Täuschung wisse.

6. Christusque nobis sit cibus,
potusque noster sit fides;
laeti bibamus sobriam
ebrietatem Spiritus.

6. Christus sei uns Speise,
und unser Trank sei der Glaube,
fröhlich lasst uns trinken die nüchterne
Trunkenheit des Geistes.

7. Lactus dies hic transeat;
pudor sit ut diluculum,
fides velut merities,
crepusculum mens nesciat.

7. Glücklich möge dieser Tag vorübergehen,
wie die Morgenröte sei die Schamhaftigkeit,
wie der Mittag der Glaube,
eine Dämmerung möge die Seele nicht kennen.

8. Aurora cursus provehit;
Aurora totus prodeat,
in Patre totus Filius
et totus in Verbo Pater.

8. Die Morgenröte nimmt ihren Lauf,
die Morgenröte möge ganz hervorgehen,
im Vater ganz der Sohn
und ganz im Wort der Vater.

III

Passend zur tageszeitlichen Verortung des Hymnus, der zum frühmorgendlichen Gebet bei Sonnenaufgang, «in aurora» angestimmt wird, steht am Beginn eine überschwängliche Huldigung des Lichtes. Assonanzenreich lässt die erste Strophe das Licht durchklingen: «de luce lumen», «lux lucis», «fons luminis», «diem illuminans». Weitere Begriffe aus dem Wortspektrum Licht erhellen die ersten beiden Strophen: «splendor» (Glanz), «dies» (Tag), «sol» (Sonne), «micare» (schimmern), «nitor» (Glanz), «iubar» (Strahlen). Das Sonnen- und Lichtmotiv tritt «in den ambrosianischen Hymnen wie ein ständiges Motto, wie ein musikalisch-dichterisches Leitmotiv»⁶ auf.

Dem biblisch geschulten Ohr mag nicht entgehen, dass bereits der erste Vers allegorisch an Christus adressiert ist: «Splendor paternae gloriae» – «Abglanz der Herrlichkeit des Vaters» lässt an den Beginn des Hebräerbriefs denken, der Christus in Hinblick auf den Vater als «der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Abbild seines Wesens» tituliert (Hebr 1,3). Der zweite Vers spielt mit «de luce lucem» eine Formulierung ein, die deutliche Anklänge an das nizäno-konstantinopolitanische Symbolon bietet: «Deum de Deo, lumen de lumine [*phos ek photos*], Deum verum de Deo vero.» Auch wenn Christus erst

in Strophe 6 namentlich genannt wird, macht bereits der Beginn klar, dass die Gemeinde ihr Gebet an Christus richtet, der von sich selbst gesagt hat: «Ich bin das Licht der Welt» (Joh 8, 12).

Mit Hilfe der Licht-Metaphorik bringt Ambrosius in den ersten beiden Versen die Beziehung des Sohnes zum Vater zum Ausdruck: Wie der Glanz des Lichts zugleich mit diesem besteht und aus diesem hervorgeht, so sind Vater und Sohn gleichursprünglich und gleichwesentlich. Als Licht vom Licht ist der Sohn eines Wesens mit dem Vater. Gleich zu Beginn des Hymnus wehrt Ambrosius dem arianischen Missverständnis, das die Wesensgleichheit von Vater und Sohn in ein subordinationistisches Verhältnis zwischen Vater und Sohn verkehrt. Auch in seinem literarischen Schaffen verwendet Ambrosius immer wieder den Begriff «splendor», bezogen auf Christus, um die Göttlichkeit des Sohnes zum Ausdruck zu bringen. Neben Hebr 1, 3 bezieht sich Ambrosius dabei auf Ps 36, 10 («Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, in deinem Licht schauen wir das Licht») sowie auf Weish 7, 26, wo es von der Weisheit heißt: «Sie ist der Widerschein des ewigen Lichts, / der ungetrübte Spiegel von Gottes Kraft, / das Bild seiner Güte.»⁷

Zugleich mit der Homöousie und Gleichursprünglichkeit von Vater und Sohn bringt Ambrosius mit Hilfe der Lichtmetaphorik zum Ausdruck, dass der Sohn der Offenbarer des Vaters ist. Gott, der ewige, allmächtige Gott, «der in unzugänglichem Licht wohnt, den kein Mensch gesehen hat noch je zu sehen vermag» (1 Tim 6, 16) wird offenbar in Christus, dem fleischgewordenen Wort, «Licht bringend vom Lichte». Allein in Christus können die Menschen Gott erkennen: «Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht.» (Joh 1, 18) Christus offenbart die Herrlichkeit des Vaters, macht dessen Wesen den Menschen zugänglich. «Der Sohn ist eins mit dem Vater, der Glanz untrennbar von seinem göttlichen Ursprung; doch gleichzeitig setzt auch eine Bewegung zu den Menschen hin ein: Der Sohn offenbart den Vater, er bringt *das Licht vom Licht*.»⁸ Über Arius hinaus, der den Sohn lediglich als Schöpfungsmittler anerkennt, wird der Sohn als Offenbarungsmittler angesprochen.

Die Bezeichnung Christi als «fons luminis» in Vers 3 mag auf den ersten Eindruck im Widerspruch zu den ersten beiden Versen stehen. Ist nicht der Vater die «Quelle des Lichts», aus der der Sohn hervorgeht? Ambrosius wechselt terminologisch von «lux» zu «lumen», um sich auf das geschaffene, irdische Licht zu beziehen. Der Logos als Licht vom göttlichen Licht ist Quelle des (natürlichen) Lichts insofern, als er als Schöpfungsmittler auftritt: «Alles ist durch das Wort geworden und ohne es wurde nichts, was geworden ist» (Joh 1, 3). Er ist «das himmlische, ewige Licht, wodurch das irdische Licht leuchtet: lux lucis; das unerschaffene Licht, woraus das erschaffene Licht hervorströmt: fons

luminis»⁹. In dieselbe Richtung zielt die metaphorische Bezeichnung Christi als «Tag», die Ambrosius auch in seinem Hymnus *Christus, qui lux es et dies* gebraucht.

Verwendete Ambrosius in der ersten Strophe biblisch und liturgisch-lehramtlich gefärbte Sprache, um die Homöousie von Vater und Sohn zu umschreiben, so greift er in der zweiten Strophe auf pagane Motive und Dichtkunst zurück, um diese zugleich zu überbieten. Ansgar Franz hat darauf hingewiesen, dass in Vergils *Aeneis* Äneas mit ähnlichen Worten um die Herabkunft des Sonnengottes Phöbus Apoll bittet: «Da pater, augurium, atque illabere (!) animis nostris»¹⁰. Auch das Partizip «micans» begegnet bereits in der Phaeton-Erzählung in Ovids *Metamorphosen* im Sinne von «Hoheitszeichen des Sonnengottes», bezogen auf dessen Palast wie auch den Strahlenkranz seines Hauptes.¹¹ Der entscheidende Unterschied bei Ambrosius ist jedoch: Nicht dem heidnischen Sonnengott Phöbus Apoll wird hier gehuldigt, sondern Christus wird als «wahre Sonne» («verusque sol») angerufen. Nicht der *sol invictus*, sondern Christus ist der wahre Erlöser.¹² In der Kritik am paganen Sonnenkult wird deutlich, dass von Christus allein, der «Sonne der Gerechtigkeit» das Heil zu erwarten ist. Die liturgische und architektonische Ausrichtung nach Osten zeugt von dieser theologischen Erkenntnis. In seinem *Exameron* warnt Ambrosius geradezu davor, dem Himmelskörper, dem «so wundervollen Glanz der Sonne» zu trauen: «sondern denk, so oft du sie schaust, an ihren Meister!»¹³ Die im Osten aufgehende Sonne wird zur Metapher für Christus.

Die beiden Imperative der zweiten Strophe zeigen eine abwärtsgerichtete Bewegung an, das Herabsteigen des Logos in die Gegenwart der betenden Gemeinde: «lasse dich hernieder, wahre Sonne», «senke in unsere Herzen die Strahlen des Heiligen Geistes». Die katabatische Dimension, die Herabrufung des Sohnes und des Heiligen Geistes, der als «Strahlen» trinitarisch in die Licht-Einheit von Vater und Sohn hineingenommen ist, bildet die Voraussetzung dafür, dass ab der dritten Strophe die Betenden ihre Bitten anabatisch an Gott Vater richten können. Die einzigen beiden Imperative des Hymnus finden sich in der zweiten, an Christus adressierten Strophe. Allein Christus, das sichtbare Licht, der den im unzugänglichen Licht wohnenden Vater offenbart (vgl. Joh 12,44–46), kann im Hymnus im vertrauensvollen «Du» direkt angesprochen werden. Auch wenn ab Strophe 3 der Vater assonanzenreich angerufen wird («votis vocemus et patrem»), so geschieht dies doch nie im unmittelbaren Gegenüber. Die Bitten an den verborgenen Vater werden lediglich im Konjunktiv vorgebracht: Der Vater möge im Leben beistehen und vor Unheil bewahren. Die Wahl der Verbform spiegelt eine offenbarungstheologische Erkenntnis.

IV

Während die ersten beiden Strophen fünflichtvolle Christustitel nennt («splendor paternae gloriae», «lux lucis», «fons luminis», «dies», «verus sol»), erscheint in der dritten Strophe gleich dreimal das Wort «patrem» – eine Wiederholung, die nach Johann Kayser der «Strophe eine besondere Kraft und Schönheit verleiht.»¹⁴ Zwei verschiedene Gottesattribute werden eingespielt, die parallel aufgebaut sind und auch phonetisch eine erstaunliche Ähnlichkeit aufweisen: «patrem perennis gloriae» und «patrem potentis gratiae». Mit «gloria» und «gratia» greift Ambrosius zwei biblisch grundierte Begriffe über das Wesen des Vaters auf. Während sich der auf Vers 1 der ersten Strophe zurückverweisende Begriff «gloria» mehr auf die «Innenseite» Gottes, die Herrlichkeit des «in unvergänglichem Licht wohnenden» Gottes, alttestamentlich gesprochen seine *kabod* bezieht, spricht «gratia» seine «Außenseite», die Zugewandtheit Gottes zu den Menschen an, die in Menschwerdung und Erlösungswerk Christi kulminiert: «Denn die Gnade Gottes ist erschienen, um alle Menschen zu retten» (Tit 1, 11, vgl. Tit 3, 4–5).

Die Anzahl der auf diese Vergewisserung der Heilswirksamkeit Gottes folgenden sieben Bitten lässt an die Siebenzahl der Vater-unser-Bitten denken. In *Splendor paternae gloriae* bittet die Gemeinde zum einen apotropäisch um Bewahrung vor Schuld (3, 4), um Schutz und Beistand in Gefahren bzw. Versuchung (4, 3) sowie um die Unwirksamkeit der Nachstellungen des Teufels (4, 2). Mit dem «Neider», dessen «Zahn» Gott stumpf machen solle, ist der Teufel gemeint. Der bei den Kirchenvätern beliebte Topos nimmt Ausgang von Weish 2, 24: «Doch durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt / und ihn erfahren alle, die ihm angehören.» Mit seinem Neid, der «ursprünglichsten Form der *Entfremdung* von Gott»¹⁵, motiviert der von Gott abgefallene Teufel die menschliche Sündengeschichte und sucht die Menschen ebenso zum Abfall von Gott zu bewegen. Zum anderen finden sich in *Splendor paternae gloriae* in positiv bestärkender Diktion Bitten um Anleitung zu tugendhaften, kraftvollen Taten (4, 1) und um die «Gnade» des rechten Handelns (4, 4). Die fünfte Strophe nimmt den ganzen Menschen, seinen Geist («mentem») und Körper («corpore») in ihrer Ausrichtung auf Gott in den Blick.

V

Den sieben litaneinartigen Bitten an den Vater folgt ab Strophe 5, 3 ein Abschnitt mit sieben Subjekten mit eigenem Verb («fides», «Christus», «fides», «laeti», «hic dies», «pudor», [«fides», ohne Verb], «mens»). Dreimal wird an

den Glauben («fides») der betenden Gemeinschaft appelliert. Auf die göttliche «gloria» und «gratia» antwortet der Mensch im Glauben. Folgt man der katabatischen Bewegungsrichtung der ersten Strophen, so ist die «fides» kein menschliches Verdienst, sondern verdankt sich der göttlichen Gnade, der Selbstoffenbarung Gottes in Christi. «Die *fides* ist also, noch bevor sei freie Antwort des Menschen sein kann, stets zuerst eine Gnadengabe des *pater*, um die gegeben werden kann und soll.»¹⁶ Das Bild vom «immer heller lodernden» Glauben assoziiert das flammende Strahlen («iubar») des Heiligen Geistes aus Strophe 2 und die pfingstlichen Feuersungen. Diese Glaubensglut soll bewahren vor dem «Gift der Täuschung», vor dem in der Paradiesgeschichte zur Sünde verführenden Gift der Schlange, aber auch vor dem arianischen «Schlangenbiss», der Infektion mit dem Gift des Zweifels und der christologischen Häresie.

Speise und Trank stehen im Zentrum der sechsten Strophe des vermutlich «auf nüchternen Magen gesungenen» Morgenhymnus. Als spirituelle Grundnahrungsmittel werden in chiasmischer Verschränkung Christus und der Glaube anempfohlen: «Christus sei uns Speise, und unser Trank sei der Glaube». Unüberhörbar sind die Anspielungen auf Eucharistie und Taufe, die von Jesu Brotrede in Joh 6 Rückendeckung bekommen: In Überbietung des alttestamentlichen Mannas bezeichnet Christus sich als das «Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben» (Joh 6, 35). Christus wird zur Speise des ewigen Lebens, zum durststillenden «lebendigen Wasser» (Joh 4, 10) für den, der an ihn glaubt. «Wer Durst hat, komme zu mir und es trinke, wer an mich glaubt!» (Joh 7, 37–38). Die «Ströme von lebendigem Wasser» aus Christus werden biblisch mit dem «Geist» in Verbindung gebracht, «den alle empfangen sollten, die an ihn glauben» (Joh 7, 39).

Eine Trunkenheit gerade nicht von Spirituosen, sondern vom Spiritus Sanctus meint das berühmte Oxymoron der «nüchternen Trunkenheit» («sobria ebrietas»), das Philo von Alexandrien geprägt hat und das Ambrosius auch in seinen Prosaschriften in verschiedenen Hinsichten aufgreift.¹⁷ Gemeint ist eine Berauschtigkeit vom Heiligen Geist, ein außergewöhnlicher, geistiger Zustand des Außer-sich-Seins, der schon die Empfänger des Pfingstereignisses unter den Verdacht stellte, «vom süßen Wein betrunken» (Apg 2, 13) zu sein. Inwiefern bei Ambrosius eine asketische Nüchternheit, eucharistie- bzw. tauftheologische Überlegungen oder mystische Konnotationen eine Rolle spielen, kann an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden.¹⁸

VI

Die siebte Strophe parallelisiert den heranbrechenden Tag mit verschiedenen Haltungen, die der Mensch an den Tag legen solle. Die Morgenröte wird in Verbindung gebracht mit der Schamhaftigkeit, die buchstäblich die Röte ins Gesicht treibt und gleich einem körperlichen Frühwarnsystem dem Erliegen der Versuchung Einhalt gebieten soll. «Nur dem eingefleischten Lasterknechte ist die Schamröte erloschen»¹⁹, kommentiert Johann Kayser (1881) den Vers. Der Mittag als Zentrum des Tages, verbunden mit dem höchsten Stand der Sonne, einem Maximum an Helligkeit und Wärme, steht für den Glauben, der von Christus, der «wahren Sonne», dem «Tag, der den Tag erhellt» erleuchtet und durchflutet werden soll. Chiastisch verschränkt dazu ist die Dämmerung, das Zwielicht, das mit Gottesferne und nächtlichem Zweifel konnotiert ist.

Gleich einem Rahmen umschließt das Lichtmotiv den Hymnus. Das simultan zur Gebetszeit erfahrbare Anbrechen des Tageslichts wird im Indikativ festgestellt («Aurora cursus provehit»), um dann in auffälliger Parallelität das Kommen Christi, der personifizierten Aurora im Konjunktiv zu erbitten: «Aurora totus prodeat».²⁰ Was in den ersten beiden Strophen verhalten anklang, wird nun unmittelbar ausgesprochen. In chiastischer Verdichtung bestimmt Ambrosius das Verhältnis von Vater und Sohn: «in patre totus filius, et totus in verbo pater» – «im Vater ganz der Sohn, und ganz im Wort der Vater.» Entsprechend der anti-arianischen Ausrichtung des Hymnus wird der Heilige Geist nicht eigens beleuchtet. Wie die «Morgenröte ... ihren Lauf» nimmt, so richtet der Lauf des Hymnus den Blick vom innertrinitarischen Leben der göttlichen Personen (1,1–2) über die Menschwerdung des Sohnes als Offenbarer und Schöpfungsmittler (1,3–2,4), als «Licht der Menschen» (Joh 1,3), auf die zum Gebet versammelte Gemeinde in ihrer leib-seelischen Verfasstheit, die der Speise und des Tranks bedarf (3,4–6,4), zurück zum Sohn («Filius»), der wesensgleich und «ganz im Vater» ist hin zum göttlichen Wort («Verbo»), in dem ganz der Vater ist: «Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott» (Joh 1,1).

VII

Die Besonderheit des Christus-Hymnus' liegt neben der poetischen Klangwerdung der Homöousie von Vater und Sohn entsprechend dem nizänischen Symbolum auch in der sinnenfälligen Verknüpfung der tageszeitlichen Verortung des «in aurora» anzustimmenden Gebets mit theologischen Glaubenswahrheiten. Die freudige Erwartung des neuen Tages, die besondere Stim-

mung der Morgendämmerung, der ersehnte Aufgang der Sonne am Ausgang der dunklen Nacht – noch ohne heutige elektrische Dauerbeleuchtung und allgegenwärtige Lichtverschmutzung – macht sich Ambrosius zu eigen, um das Kommen Christi, des «Lichts vom Licht», der «wahren Sonne» zu erbeten, ihn fröhlich («laeti», 6, 3; «laetus, 7, 1) zu begrüßen. Das Tagwerden wird zum Exemplum, der «Naturvorgang wird transparent für das Heilsgeschehen.»²¹ Ambrosius gelingt es auf diese Weise, den «Bildern zur Beschreibung des Wesens des Sohnes ihren ursprünglichen Sitz *im Leben*» zurückzugeben: «Die dogmatisch-«doktrinalen» Aussagen des Hebräerbriefes und des Symbolons erhalten erst hier wieder einen sicheren Anhaltspunkt in der konkreten, sinnlichen, aber gläubig interpretierten Erfahrung des Menschen.»²² So darf in den Worten des Hymnus *Splendor paternae gloriae* die lichtvolle Gegenwart Christi und des dreieinen Gottes an jedem neuen Tag und in jedem Neuen Jahr besungen und erbeten werden.

Anmerkungen

- 1 Ein Brief des Fulgentius von Ruspe legt nahe, dass *Splendor paternae gloriae* im 5. Jh. in den Kirchen Afrikas gesungen wurde. Bischof Aurelian von Arles schreibt den Hymnus im 6. Jh. in seinen *Institutis regulae ad monachos et virgines* als Gebet zur Matutin der Wochentage vor. Auch die *Regula Benedicti* kennt den Hymnus. Beda Venerabilis erwähnt in seiner Schrift *De arte metrica* erstmals Ambrosius als Verfasser. Der Hymnus fand Eingang ins *Breviarium Romanum* von 1568 und ins heutige *Breviarium Romanum* (feria secunda ad Laudes II) in veränderter Textfassung. Die ursprünglicher Textgestalt bewahrt der Hymnus in der *Liturgia Horarum* (hebdomada I/III, feria II, ad Laudes matutinas). Im monastischen Stundenbuch der Benediktiner ist er bekannt als «Du Abglanz von des Vaters Pracht». Eine englische Übersetzung findet sich bei Thomas MERTON, *The Collected Poems of Thomas Merton*, New York 1977, 837–838. Zur Authentizität, Verbreitung und Deutung des Hymnus vgl. die äußerst gründliche Studie von Ansgar FRANZ, *Tageslauf und Heilsgeschichte. Untersuchungen zum literarischen Text und liturgischen Kontext der Tagzeitenhymnen des Ambrosius von Mailand*, St. Ottilien 1994, 17–29 und 277–387; ferner Johann KAYSER, *Beiträge zur Geschichte und Erklärung der ältesten Kirchenhymnen mit besonderer Rücksicht auf das Römische Brevier*. Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage, Paderborn 1881, 195–218; Josef SZÖVÉRFY, *Die Annalen der lateinischen Hymnendichtung. Ein Handbuch*, Bd. 1, Berlin 1964, 48–68; Guido Maria DREVES (Hg.), *Ein Jahrtausend Lateinischer Hymnendichtung. Eine Blütenlese aus den Analecta Hymnica mit literarhistorischen Erläuterungen*, rev. von Clemens BLUME, Erster Teil, Leipzig 1909, 6–9.
- 2 Guido Maria DREVES, *Aurelius Ambrosius, der «Vater des Kirchengesangs»*. Eine hymnologische Studie (58. Ergänzungsband zu den SML), Freiburg i. Br. 1893 (repr. Amsterdam 1968), 1. Der erste Hymnendichter im Westen war freilich Hilarius von Poitiers.
- 3 AUGUSTINUS, *Confessiones* IX, 6, 14–7, 15; deutsch nach: AUGUSTINUS, *Bekenntnisse. Confessiones*, hg. von Jörg ULRICH, übers. von Joseph BERNHART, Frankfurt/M. – Leipzig 2007, 197.
- 4 SZÖVÉRFY, *Annalen* (wie Anm. 1), 48.
- 5 Alex STOCK (Hg.), *Lateinische Hymnen*, Berlin 2012, 16.
- 6 SZÖVÉRFY, *Annalen* (wie Anm. 1), 55–56.
- 7 Vgl. FRANZ, *Tageslauf* (wie Anm. 1), 296 mit weiteren Belegen.
- 8 FRANZ, *Tageslauf* (wie Anm. 1), 295.
- 9 KAYSER, *Beiträge* (wie Anm. 1), 201.
- 10 VERGIL, *Aeneis* 3, 89; vgl. FRANZ, *Tageslauf* (wie Anm. 1), 397.
- 11 Vgl. OVID, *Metamorphosen*, 2, 1, wo es über den Palast des Sonnengottes heißt: «Regia solis erat sublimibus alta columnis, / clara micante auro flammisque imitante pyropo»; vgl. Vgl. FRANZ,

Tageslauf (s. Anm. 1), 308.

- 12 Vgl. Franz Joseph DÖLGER, *Sol Salutis – Gebet und Gesang im christlichen Altertum*, Münster 1920, 293–318.
- 13 AMBROSIIUS, Exameron IV, 1,2 (= BKV 1,17, 122).
- 14 KAYSER, Beiträge (s. Anm. 1), 205.
- 15 FRANZ, Tageslauf (s. Anm. 1), 323 mit weiteren Belegen.
- 16 FRANZ, Tageslauf (s. Anm. 1), 288.
- 17 Vgl. Hans LEWY, *Sobria Ebrietas. Untersuchungen zur Geschichte der antiken Mystik* (Beihefte zur Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der ältesten Kirche, 9. Supplement), Gießen 1929.
- 18 Zur Diskussion der verschiedenen Bedeutungsebenen des Topos der *sobria ebrietas* bei Ambrosius vgl. FRANZ, Tageslauf (s. Anm. 1), 335–339.
- 19 KAYSER, Beiträge (s. Anm. 1), 215.
- 20 Der Fehler im Genus von «totus» – bezogen auf «aurora» – mag verdeutlichen, dass mit «aurora» Christus gemeint ist. «Damit ist das reale Naturphänomen *aurora* ausdrücklich zum Sinnbild, zum sich täglich erneuernden Zeichen der Anwesenheit Christi erhoben.» (FRANZ, Tageslauf [s. Anm. 1], 349)
- 21 FRANZ, Tageslauf (s. Anm. 1), 313.
- 22 Ebd., 350.

Abstract

Jesus, the true sun. The hymn «Splendor paternae glorie». With his hymn *Splendor paternae glorie*, St Ambrose created a precious prayer that is still sung today in the liturgy of the day. The article offers an interpretation of the hymn and illuminates important motifs such as the metaphor of light and the sun, the divinity of the Son in an anti-Arian orientation and the topos of «sober drunkenness». Ambrose succeeds in giving the light-filled metaphors of Christ a special expressiveness in harmony with the daytime of the prayer which is sung «in aurora».